

Habent fata sua libelli

Zu einer bislang unbeachteten Sammlung des ehemaligen Archäologischen Instituts der Ludoviciana

Matthias Recke

In der Nacht des 6. Dezember 1944, als Gießen von amerikanischen Fliegern angegriffen und die Innenstadt weitgehend zerstört wurde, fiel auch das Universitätshauptgebäude in der Ludwigstraße dem Bombardement zum Opfer. Zu den dort untergebrachten Instituten gehörte das Archäologische Institut mit seinen zahlreichen Sammlungen. Völlig zerstört wurden dabei sämtliche schriftlichen Unterlagen, das Sammlungsarchiv und die Inventarbücher, die Aufschluss über Herkunft und Erwerb der Stücke geben konnten. Dass die Antikensammlung selbst die Zerstörung weitgehend unbeschadet überstanden hat, ist ein wahres Wunder. Im Keller des Hauptgebäudes ausgelagert und sorgfältig verwahrt, sind lediglich geringe Schäden bei der Originalsammlung zu beklagen gewesen. Die umfangreiche Münzsammlung blieb in einem 1912 angeschafften Panzerschrank bewahrt, der zwar durch den Boden in die Trümmer fiel, den wertvollen Inhalt aber schützte, bis er 1946 vollständig geborgen werden konnte. Die umfangreiche Kollektion von Gipsabgüssen, die ebenfalls zu den Sammlungen des Archäologischen Instituts gehörte, ist freilich weitgehend vernichtet worden. Da sie aus Platzgründen nicht in den Keller verbracht werden konnte, wurden die allermeisten der im Foyer, im heutigen Senatssaal und auf dem Dachboden aufbewahrten Gipse bei der Bombardierung des Hauptgebäudes völlig zerstört; die unansehnlichen Reste, deren Bergung möglicherweise gelohnt hätte, fielen in der Nachkriegszeit ungeschützt der Witterung zum Opfer. Lediglich einige Kleingipse und einzelne Köpfe haben sich erhalten.

Die Geschichte der Antikensammlung ist gerade in den vergangenen Jahren intensiv studiert worden und lässt sich inzwischen, auch für die Bereiche der Münz- und der Abguss-Sammlung, weitgehend wieder rekonstruieren.¹

1 Im Folgenden wird, um den Anmerkungsapparat zu entlasten, vornehmlich auf die grundlegende Publikation zur Geschichte der Klassischen Archäologie verwiesen, in der auch ein Großteil der Quellen und Archivmaterialien aufgearbeitet wurde: M.

Was jedoch bislang nie beachtet wurde, ist der Umstand, dass auch die Institutsbibliothek ein Teil der archäologischen Sammlungen war. Genau genommen bezeichnet sogar der Begriff „Archäologisches Institut“ zu Beginn nicht den Lehrstuhl, sondern allein die Sammlungen. Wenn hier nun im Folgenden versucht werden soll, eine gewisse Vorstellung vom Umfang und von der Geschichte der Institutsbibliothek des Archäologischen Instituts zu erlangen, hat dies vor allem exemplarischen Wert. Bislang fehlt nämlich ein Versuch, die Verluste der Gießener Bibliotheken systematisch zu erfassen. Am Beispiel der Bibliothek des Archäologischen Instituts soll gezeigt werden, wie aufgrund einer sorgfältigen Durchsicht der heute vorhandenen Bestände ein methodischer Weg gefunden werden kann, Aussagen über den ehemaligen Bestand zu erhalten, Angaben über die Entwicklung und das Wachstum der Bibliothek zu machen und Rückschlüsse auf die mit ihrer Betreuung beauftragten Personen zu ziehen. Damit kann die Archäologische Institutsbibliothek vielleicht stellvertretend für manche Entwicklungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stehen, in Gießen und darüber hinaus.

Ein Grund, weshalb sich bislang niemand um die Geschichte der Institutsbibliothek gekümmert hat, liegt außer in der vermeintlich hoffnungslosen Situation vor allem auch daran, dass Büchern das Flair der Einmaligkeit fehlt. Anders als die kostbaren antiken Originale handelt es sich nicht um Einzelstücke, sondern um wieder beschaffbare Massenmedien. (Die Wirklichkeit sieht freilich anders aus – bis heute sind empfindliche Lücken im Bestand der Vorkriegsliteratur zu spüren).²

Dass es in der Tat zumindest teilweise möglich ist, die Gestalt und den Umfang des (neben antiken Originalen und Reproduktionen) heute weitgehend verlorenen dritten Teils der Sammlungen des Archäologischen Instituts wieder zu gewinnen, verdanken wir dem Umstand, dass die Bücher der Archäologischen Institutsbibliothek seit ihrer Einrich-

Recke, Die Klassische Archäologie in Gießen. 100 Jahre Antikensammlung (Studia Giessensia 9, Gießen 2000).

2 Zum anderen liegt das an einer in der heutigen Zeit generell zu bemerkenden Distanz zu Büchern und ihrer Einschätzung als weitgehend entbehrlicher Ballast. Die Pläne, universitäre Zentralbibliotheken zu schaffen und die Instituts- und Seminarbibliotheken aufzulösen, sprechen eine beredete Sprache. Der Boom des Internets und die vermeintlich umfassende permanente Verfügbarkeit von Faktenwissen tun ihr übriges dazu. Doch ist dies nicht das Thema des vorliegenden Beitrags.

tung durch Bruno Sauer 1898 durchgehend mit fortlaufenden Inventarnummern versehen wurden. Neben der Inventarnummer befindet sich auch ein Stempel, meist auf dem Schmutztitel oder auf dem Titelblatt des entsprechenden Buches, manchmal auch auf der Rectoseite.

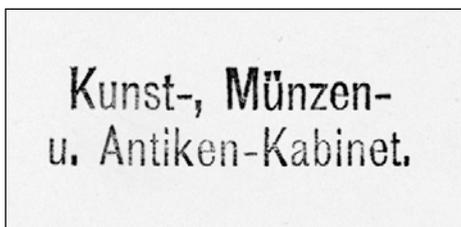
Bei einer aus diesem Grunde durchgeführten Revision der Seminarbibliothek ergab sich, dass heute noch 168 Bücher der alten Sammlung vorhanden sind. Da aber einige Bücher, die früher dem archäologischen Institut gehörten, nach dem Krieg in den Bestand der Universitätsbibliothek eingegliedert wurden, mag der tatsächlich erhaltene Bestand etwas höher liegen; dieser Punkt konnte verständlicherweise nicht systematisch untersucht werden, sondern war von Zufallsfunden abhängig.

Die letzte erhaltene Inventarnummer, die sich in einem am 31. Mai 1944 inventarisierten Buch über das antike Olympia befindet, ist die laufende Nummer 1477 (vgl. Abb. 8). Demnach sind mit den heute erhaltenen 168 Büchern mindestens 11,4% erhalten. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass rund 88,6% des ursprünglichen Bestandes bei der Bombardierung des Hauptgebäudes zerstört wurden oder in den Wirren der Nachkriegszeit verloren gingen.³

Nun lässt sich aber auf diesem Wege noch mehr über die rund 1500 Monographien umfassende Institutsbibliothek in Erfahrung bringen (Zeitschriftenbände sind hierbei nicht mitgerechnet). Dass die Inventarisierung des letzten fassbaren Buches als Nr. 1477 am 31.5.1944 geschah, wissen wir aufgrund des Datumsstempels, der unter dem Institutsstempel aufgebracht wurde. Ein solcher Datumsstempel war allerdings erst seit 1937 in Gebrauch, so dass die davor angeschafften Bücher nicht so unmittelbar und so eindeutig in ihrer Erwerbung datiert werden können. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass der verwendete Institutsstempel im Lauf der Jahre ausgetauscht und immer wieder durch einen neuen ersetzt wurde. Die Abfolge der insgesamt acht bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs fassbaren Stempel und Stempelvarianten wird durch die angegebenen Inventarnummern deutlich. In Kombination mit Informationen wie etwa dem Publikationsdatum oder handschriftlichen Notizen in den Büchern lassen sich die

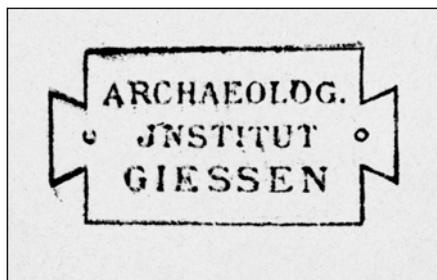
3 Aus diesem Grund ist es problematisch, aus den Thematiken der erhaltenen Bestände Rückschlüsse auf die Lehrstuhlinhaber und ihre Forschungsschwerpunkte zu ziehen. Das kann im Einzelfall funktionieren, doch ist die Unsicherheit bei einer derart hohen Verlustquote zu hoch, um verlässliche Aussagen zu treffen.

Zeitabschnitte, in denen die jeweiligen Institutsstempel verwendet wurden, einigermaßen eingrenzen.⁴ Man gelangt so zu einer Abfolge, die folgendermaßen aussieht:



(Abb. 1)

1. Die ältesten Bücher tragen noch den Stempel des „Kunst- Münzen- und Antikenkabinetts“ (Abb. 1), sie gehören also zum Bestand des 1826 gegründeten Akademischen Kunstmuseums. Seine Umbenennung in „Kunst-, Münzen- und Antikenkabinetts“ erfolgte wohl um 1837.⁵ Diese Bücher sind noch ohne Inventarnummer.



(Abb. 2)

2. Mit fortlaufender Inventarnummer sind dann die Bücher versehen, die den Stempel „ARCHAEOLOG. INSTITUT GIESSEN“ tragen (Abb. 2). Das „Archäologische Institut“ ist ursprünglich die Bezeichnung der Antikensammlung und ersetzt seit 1898 den bis dahin gängi-

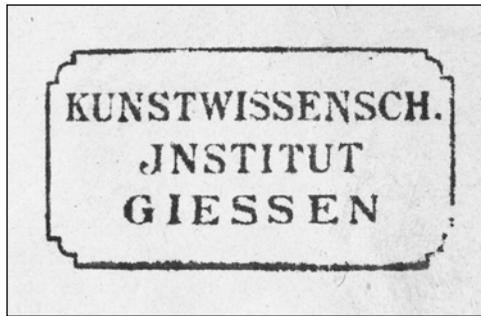
4 Gelegentliche Inkonsistenzen in der chronologischen Abfolge der erhaltenen 168 Bücher können etwa dadurch erklärt werden, dass Bücher nachgekauft oder antiquarisch erworben worden sein können. Das Datum der Publikation kann deshalb nur einen *terminus post quem* bilden. Außerdem hat es den Anschein, als ob Bücher aus dem Ausland erst mit erheblicher Verzögerung angekommen sind. Gleichzeitig scheinen Bücher bereits eine Inventarnummer zugeteilt bekommen zu haben, bevor sie im Institut gestempelt werden konnten, etwa aufgrund einer Vorausrechnung o.ä., für deren Geldausgang im Gegenzug die Inventarnummer vergeben / verbucht wurde. Kam das Buch dann (endlich), war möglicherweise ein Wechsel im Stempelsystem erfolgt und das Buch bekam, trotz früher Inventarnummer, einen „späten“ Stempel.

5 Recke 2000, 9.

gen Namen „Kunst-, Münzen- und Antikenkabinett“.⁶ Die Umbenennung erfolgt auf Antrag Bruno Sauers, der sich 1892 in Gießen für Archäologie habilitierte und ab 1897 außerordentlicher Professor, ab 1898 ordentlicher Professor des neuingerichteten Lehrstuhls war.⁷

Die Form dieses Stempels lehnt sich an die Gestaltung der römischen *tabula ansata* an, einer rechteckigen Schrifttafel mit zwei dreieckigen Ansätzen an den Schmalseiten, die mittels zweier Nägel aufgehängt werden konnte. Die Stiftlöcher sind auch auf dem Stempel durch kleine Kreise angegeben.

Bruno Sauer – und es ist anzunehmen, dass er persönlich für die Gestaltung des Stempels verantwortlich war – wählt also bewusst eine antikisierende Form des Stempelbildes. Weshalb er Institut mit „J“ schreibt, ist unklar, zumal dieser Buchstabe im römischen Alphabet unbekannt ist. Es wird sich aber auch nicht um einen schlichten Rechtschreibfehler handeln.⁸



(Abb. 2a)

Vielmehr tragen auch die Bücher des Kunstwissenschaftlichen Instituts – das ebenfalls Sauer unterstand – einen entsprechend gestalteten Stempel („KUNSTWISSENSCH. JNSTITUT GIESSEN“, vgl. Abb. 2a).

6 Recke 2000, 24.

7 Zu Sauer Recke 2000, 19 ff.

8 Gelegentlich kommt ein solch großgeschrieben „J“ anstelle eines „I“ auch in maschinenschriftlichen Briefen dieser Zeit vor.



(Abb. 3)

3. Diese Stempelform wird durch einen (in der Breite horizontal ausgerichteten) Ovalstempel abgelöst, der im Inneren den Schriftzug „Archaeolog. Institut“ oben und „Universitaet Giessen“ unten trägt (Abb. 3). In dem freien Raum zwischen den beiden Schriftzügen steht die handschriftlich eingetragene Inventarnummer.

Der Wandel von Stempelform 2 zu 3 findet frühestens 1909 statt. Die beiden ersten Bücher, die den neuen Ovalstempel tragen, sind 1909 und 1910 erschienen (alte Inv.-Nr. 150 und 151). Sie befassen sich mit der Archäologie Jerusalems, eine Thematik, die bereits nahe legt, dass sie unter Sauers Nachfolger Carl Watzinger angeschafft wurden. Watzinger hat selbst in Palästina ausgegraben; er pflegte stets enge Kontakte mit der Deutschen Orient-Gesellschaft, wovon auch die Antikensammlung profitierte.⁹ Er hat demnach Bücher, die er für seine Forschungen als unerlässlich ansah, angeschafft, auch wenn sie nicht im engeren Fokus des Fachs lagen. Es liegt daher nahe, den Wandel von Stempelform 2 zu Stempelform 3 mit dem Wechsel des Lehrstuhlinhabers 1909 zu parallelisieren.

⁹ M. Recke, Muster ohne Wert. Schenkungen der Deutschen Orient-Gesellschaft im frühen 20. Jahrhundert. In: *Alter Orient aktuell*, 3, 2002, 16–17.



(Abb. 4)

4. Offenbar parallel zu Stempelform 3 wird bald darauf auch ein aufwendiger Ovalstempel in vertikaler Ausrichtung verwendet. Der nach innen gerichtete Schriftzug lautet „ARCHAEOLOGISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT“ und, nach außen gekehrt und von dem anderen Schriftzug auf beiden Seiten durch ein Sternchen getrennt, „GIESSEN“. Im Zentrum befindet sich das großherzogliche Wappen mit dem aufrecht stehenden Löwen, bekrönt und mit Schwert in der rechten Vordertatze, mit horizontal gestreiftem Fell. Über dem Wappenschild befindet sich die großherzogliche Krone, mit hohem, perlengeschmückten Bügel und Reichsapfel als Bekrönung.

Dieser Institutsstempel wird bis 1921 verwendet, also auch noch von Watzingers Nachfolger Gerhart Rodenwaldt, der seit 1917 Ordinarius in Gießen ist. Seine Monographie „Der Fries des Megarons von Mykenai“ von 1921 (alte Inventarnummer 719) ist tatsächlich das letzte Buch, das den Stempel mit dem großherzoglichen Wappen trägt. Offenbar hat niemand daran Anstoß genommen, dass man noch jahrelang nach dem Ende des Kaiserreichs und nach Absetzung des Großherzogs Ernst Ludwig im November 1918 und der Gründung des Volksstaats Hessen weiter mit dem großherzoglichen Wappen stempelte.



(Abb. 5)

5. Erst 1922 wird dieser Institutsstempel den aktuellen politischen Gegebenheiten angepasst und dafür „korrigiert“. Dabei wird das alte Wappen zurechtgeschnitten, indem die Bügel der Krone herausgeschnitten werden und das Schwert des Löwen getilgt wird. Allerdings bleibt der Schwertknauf erhalten, so dass der „neue“ hessische Löwe eine recht klobige rechte Vorderpfote besitzt. Die deutlich zu erkennende Krone ist jedoch auch Bestandteil des offiziellen hessischen Wappens. In den Raum der getilgten Bügel wird nunmehr die Inventarnummer handschriftlich eingetragen (Stempelform 5).

Die Anpassung des großherzoglichen Stempels lässt sich mit dem Wechsel des Lehrstuhls 1922 parallelisieren: Als Nachfolger Rodenwaldts wurde Richard Delbrueck nach Gießen berufen.¹⁰

Der aus Stempelform 4 gewonnene Stempel Nr. 5 mit der getilgten großherzoglichen Krone wird bis 1926 verwendet und dann für kurze Zeit wieder durch den bereits früher verwendeten Ovalstempel (Stempelform 3) ersetzt. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass der „korrigierte“ Stempel bereits ausgesprochen stark abgenutzt war und nur noch einen sehr unbefriedigenden Abdruck erzeugte.

10 Recke 2000, 59 ff.



(Abb. 6)

6. Ab dem Jahr 1928 wird dann ein neuer Stempel verwendet (Abb. 6): ein kreisrunder Stempel mit doppeltem Rand – der äußere dicker als der innere – und der Aufschrift in Fraktur „Archaeologisches Institut der Universität Gießen“ (nach außen gekehrt) und, im Zenit des Stempels, nach innen gerichtet und vom anderen Schriftzug auf beiden Seiten durch ein Sternchen getrennt, „Volksstaat Hessen“. (Interessanterweise wird „Universität“ nunmehr mit Umlaut geschrieben, während das „Archaeologische Institut“ weiterhin mit ae geschrieben wird.) Im Zentrum des Stempels befindet sich, von einem Kreis eng umfassen, das hessische Landeswappen mit aufgerichtetem, nach links gewandtem Löwen im (von einer Krone bekrönten) Wappenschild. Die Inventarnummer wird nunmehr neben den Stempel geschrieben.

Die Anschaffung des neuen Stempels fällt mit dem Fortgang Delbruecks aus Gießen nach Bonn zusammen. Da die Berufung eines Nachfolgers gescheitert und das Ordinariat angesichts der Finanzlage vom Ministerium gestrichen worden war, wurde stattdessen Margarete Bieber, seit 1919 in Gießen habilitiert und als Privatdozentin tätig, ab dem Wintersemester 1928 mit der Vertretung beauftragt.¹¹ Offenbar war die Anschaffung eines politisch korrekten Institutsstempels eine ihrer ersten Taten.

¹¹ Recke 2000, 76.



(Abb. 7)

7. Der Volksstaat-Stempel wird anfänglich in Blauschwarz verwendet, dann aber in einem kräftigen Hellrot (Abb. 7) mit mittig eingeschriebener Inventarnummer. Ob dieser Farbwechsel einen triftigen Grund hat, ist nicht bekannt. Da das letzte in blau gestempelte Buch (alte Inventarnummer 1204) aus dem Jahr 1933 stammt, das erste bekannte Buch mit rotem Stempel (alte Inventarnummer 1218) aber bereits aus dem Jahre 1934, spiegelt sich hier möglicherweise auch hier wieder der Wechsel in der Institutsleitung wider: Margarete Bieber war 1933 aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ als Jüdin wegen politischer Unzuverlässigkeit entlassen worden, 1934 wurde Walter-Herwig Schuchhardt berufen.¹²



(Abb. 8)

¹² Recke 2000, 92.

8. Die Ablösung des Volksstaat-Stempels durch einen neuen Stempel (Abb. 8) erfolgt im Jahre 1937 und ist mit hoher Wahrscheinlichkeit durch den neuen Stelleninhaber, Willy Zschietzschmann, durchgeführt worden. Im Kreis steht, mit dem Schriftzug nach innen, in einer schlichten Frakturschrift „Archäologisches Institut der Ludwigs-Universität“ und, nach außen gekehrt am unteren Rand, „Gießen“, durch zwei kleine Sterne vom übrigen Schriftzug getrennt. In der Mitte prangt der Reichsadler mit geöffneten Schwingen, auf einem Kranz mit eingeschriebenem Hakenkreuz. Handschriftlich in den freien Platz unter den Schwingen ist die Inventarnummer eingetragen. Zusätzlich wird ein Datumsstempel verwendet.

Die Übersicht über die Abfolge der verwendeten acht Stempel zwischen dem späten 19. Jahrhundert und 1944 hat gezeigt, dass der Wechsel der Institutsstempel sich in hohem Maße mit der Neubesetzung des Lehrstuhls parallelisieren lässt und offenbar ausschließlich von den Lehrstuhlinhabern initiiert wurde. Es scheint von Seiten der Universität keine verbindliche Vorgabe gegeben zu haben, auch wenn manche Stempel in ähnlicher Form sich auch bei anderen Instituten finden lassen, so etwa der Volksstaat-Stempel des Instituts für Leibesübungen (Abb. 9). Zu untersuchen bliebe, wann diese Gestaltung des Institutsstempels an anderen Lehrstühlen eingeführt wurde.



(Abb. 9)

Mit Ausnahme von Gerhart Rodenwaldt hat jeder der Gießener Archäologen einen neuen Stempel verwendet oder den vorhandenen abgewandelt: Bruno Sauer führte wohl mit der Erlangung des Ordinariats und der Begründung eines eigenständigen Archäologischen

Instituts die Stempelform 2 ein – die einzige, die durch ihre Form und Gestaltung auf die Antike Bezug nimmt. Sauer ist offenbar auch die fortlaufende Zählung des Inventars zu verdanken – ein System, das er auch in der Antikensammlung verwendet hat. Seinem ab 1909 in Gießen tätigen Nachfolger Carl Watzinger sind die Stempelformen 3 und 4 zu verdanken. Letztere wird dann unter Richard Delbueck 1922 den politischen Gegebenheiten angepasst, indem die Merkmale des Großherzoglichen Wappens getilgt werden, so dass die Stempelform 5 entsteht. Nach Delbruecks Fortgang nach Bonn führt Margarete Bieber 1928 den Volksstaat-Stempel (Stempelform 6) ein, den ihr Nachfolger Schuchhardt immerhin in der verwendeten Stempelfarbe abändert. Willy Zschietzschmann führt dann unmittelbar nach seiner Berufung 1937 den nationalsozialistischen Stempel (Stempelform 8) ein. Offenbar spiegelt sich in diesem Bild ein grundlegendes Bedürfnis der neuen Professoren, Veränderungen durchzuführen und dadurch ihre Anwesenheit ganz wörtlich zu „markieren“. Die Anfertigung eines Stempels wird zum Ausdruck ihrer Amtsgewalt.

Interessant ist dabei aber nicht nur, dass der Wandel jeweils unmittelbar mit dem Lehrstuhlinhaber zusammenhängt, sondern auch, dass die jeweiligen politischen Wechsel – vom Großherzogtum zum Volkstaat und die Machtergreifung der Nationalsozialisten – nicht als Anlass genommen wurden, die Stempel zu aktualisieren. Dies geschieht in der Regel erst unter ihren jeweiligen Nachfolgern.

Nun lassen sich aber aus den ermittelten Daten und ihren Kombinationen mit den unterschiedlichen Stempelformen noch weitere Informationen gewinnen. Aufgrund der fortlaufend vergebenen Inventarnummern kann annähernd erschlossen werden, wie viele Bücher in den jeweiligen Ordinariaten erworben wurden. So waren dies unter

Bruno Sauer (1898–1909)	etwa 150 Bände,
C. Watzinger (1909–1916) u. Gerhart Rodenwaldt (1917–1922)	etwa 570 Bände,
Richard Delbrueck (1922–1928)	etwa 230 Bände,
Margarete Bieber (1928–1933)	etwa 250 Bände,
Walter-Herwig Schuchhardt (1934–1936)	etwa 50 Bände.
Willy Zschietzschmann (1937–1945)	etwa 250 Bände.

Umgerechnet auf die Jahre, die die jeweiligen Lehrstuhlinhaber in Gießen gelehrt haben (bzw. im Falle von Margarete Bieber, eine entsprechende Position innegehabt haben), fallen damit in das Ordinariat

Bruno Sauer	etwa 12-13 Bände pro Jahr
C. Watzinger / G. Rodenwaldt	etwa 43-44 Bände pro Jahr
Richard Delbrueck	etwa 32-33 Bände pro Jahr
Margarete Bieber	etwa 50 Bände pro Jahr
Walter-Herwig Schuchhardt	etwa 25 Bände pro Jahr
Willy Zschietzschmann	etwa 32-35 Bände pro Jahr

Mit den Extremen dieser Auflistung – Bruno Sauer und Margarete Bieber – sind gleichzeitig auch die beiden herausragenden Persönlichkeiten des Gießener Instituts erfasst. Sicher kann man Sauer nicht vorwerfen, kein Interesse an Büchern gehabt zu haben. Vielmehr wird deutlich, dass die Zahl der relevanten Neuerscheinungen in diesen Jahren überschaubarer war als in der Zeit der 20er und 30er Jahre – einen Eindruck von den damals publizierten Büchern gibt die jährlich erschienene „Archäologische Bibliographie“ des Deutschen Archäologischen Instituts. Auch muss bei dieser Aufstellung berücksichtigt werden, dass Sauer andere Teilbereiche des Archäologischen Instituts ausgebaut hat wie kein anderer nach ihm: Die kostbare Originalsammlung antiker Vasen und Kleinkunst ist zum großen Teil unter ihm entstanden. Im Gegensatz dazu lässt sich für Margarete Bieber bislang keine einzige Erwerbung eines antiken Originals für die Lehrsammlung nachweisen; einzig eine ganze Reihe von Gipsabgüssen ist durch sie in die Sammlung gelangt.¹³ Ihre Anstrengungen, die Institutsbibliothek zu einem für Forschung und Lehre tauglichen Instrumentarium auszubauen, waren erfolgreich. Dies und ihr Ruf als begnadete, einfühlsame Lehrerin führten dazu, dass unter Margarete Bieber das Archäologische Institut in Gießen mehr Studenten hatte als die Institute in Frankfurt und Marburg zusammen.¹⁴

13 M. Recke, Kasseler Apoll und Dresdener Schauspielerrelief. Margarete Bieber und die Gießener Antikensammlung. Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins 92, 2007, 351–367.

14 Women in Science. New York World Telegram, 24. January 1942